

# **ORIENTIERUNGEN**

**Zeitschrift zur Kultur Asiens**

**33 (2021–2022)**

Herausgegeben von  
Berthold Damshäuser,  
Ralph Kauz,  
Harald Meyer,  
Dorothee Schaab-Hanke

OSTASIEN Verlag

## **ORIENTIERUNGEN: Zeitschrift zur Kultur Asiens**

Begründet von Wolfgang KUBIN und Suizi ZHANG-KUBIN

Herausgeber:

Berthold DAMSHÄUSER, Ralph KAUZ, Harald MEYER und Dorothee SCHAAB-HANKE

Herausgeberbeirat:

Christoph ANTWEILER, Stephan CONERMANN, Manfred HUTTER, Konrad KLAUS  
und Peter SCHWIEGER (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Agus R. SARJONO (The Intercultural Institute, Jakarta)

Redaktion Druck dieser Ausgabe der *ORIENTIERUNGEN* wurde unterstützt  
vom Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;

Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-4099 [977-1617954-00-0]

© OSTASIEN Verlag 2022

[www.ostasien-verlag.de](http://www.ostasien-verlag.de)

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: [dschaab-hanke@t-online.de](mailto:dschaab-hanke@t-online.de)

Redaktion und Satz: Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rudolph-Druck OHG, Schweinfurt

# Orientierungen 33 (2021–2022)

## Inhalt

### Nachruf

- Rainer Schwarz (1940–2020) zum Gedenken 1  
(*Hartmut WALRAVENS*)

### Artikel

- Dorothee SCHAAB-HANKE* 19  
Das Stück „Orchidee“ – fünffach beschworen:  
Zur Bedeutung lyrischer Narrative in der *Qin*-Tradition
- Roderich PTAK* 41  
Frühe portugiesische Chinabilder:  
Einige Merkmale des Ming-Staates und seiner räumlichen Ausdehnung
- Albert KÖNIG* 77  
Der seltsame *Psittacus japonicus* und Kano Eitokus Fächer
- Hartmut WALRAVENS* 103  
Briefe des Indologen Graves C. Haughton (1788–1849)  
an den Orientalisten Julius Klaproth, 1825–1833
- Markus BÖTEFÜR* 139  
Beth Ellis (1874–1913) und ihre Reisen durch Burma
- Hartmut WALRAVENS* 153  
Ein wenig bekannter Text von Friedrich Max Trautz (1877–1952)
- DU Weihua* 杜卫华 165  
Fu Sinians Transfer des deutschen Universitätsmodells nach China
- Frank GERKE* 177  
Zur Herkunft und Verwendung kantonesischer Schriftzeichen
- Moritz KUHLMANN* 189  
Zur theoretischen Grundlage kultübergreifender Verständigung und deren  
Anwendung auf den Umgang des Westens mit China

|   |     |
|---|-----|
| <i>Michael KNÜPPEL</i>  | 211 |
| Betrachtungen zum chinesischen Opferwesen (hier Geld- und „Ersatzopfer“)<br>für die Geister der Ahnen |     |
| <i>Michael KNÜPPEL</i>  | 233 |
| Chinesisch-muslimische Gemeinschaften in Südostasien –<br>einige allgemeine Bemerkungen               |     |
| <i>Michael KNÜPPEL</i>  | 237 |
| Die chinesischen Muslime Jakartas   |     |
| <i>Michael KNÜPPEL</i>  | 243 |
| Die chinesischen Muslime Kuchings   |     |
| <i>Ursula STADLER GAMSÄ</i>   | 251 |
| Zwei Erzählungen von Zhang Yiping, übersetzt und mit einer Einleitung                                 |     |
| <i>WU Ching-fa</i>  | 291 |
| „Der spät blühende Osmanthus“, übersetzt von Johanna LOSERT   |     |

## Rezensionen

|  |     |
|--|-----|
| Roderich Ptak (Hg.). <i>Aus geteilten Zeiten: Studien zur Nanbeichao-Periode. Geburtstagsgabe für Shing Müller</i> (Monique NAGEL-ANGERMANN)   | 301 |
| Henriette Lavaulx-Vrécourt und Niklas Leverenz (Hg.). <i>Berliner Schlachtenkupfer. 34 Druckplatten der Kaiser von China / Berlin Battle Engravings. 34 Copperplates for the Emperors of China</i> (Hartmut WALRAVENS) | 310 |
| Henk Schulte Nordholt. <i>Südostasien. Neue Fischer Weltgeschichte 12</i> (Markus BÖTEFÜR)   | 315 |



## Rezensionen

*Aus geteilten Zeiten: Studien zur Nanbeichao-Periode. Geburtstagsgabe für Shing Müller* 宋馨, hg. von Roderich PTAK. Deutsche Ostasienstudien 35. Gossenberg: Ostasien Verlag, 2020. 216 Seiten. ISBN 978-3-94114-70-3

Die vorliegende Geburtstagsgabe wurde Shing Müller, die über viele Jahre wesentlich die Forschung und Lehre im Bereich der Archäologie am Institut für Sinologie der Ludwig-Maximilians-Universität München gefördert und geprägt hat, von ihren dortigen Kolleginnen und Kollegen gewidmet. Der Fokus der Studien liegt auf der Nanbeichao-Periode (420-581), eingerahmt von zwei Beiträgen zu Gedichten, die teilweise bereits vor dieser Zeit entstanden sind.

Beginnend mit einem Vorwort, das den Werdegang und die Verdienste Shing Müllers würdigt und gefolgt von einem Verzeichnis ihrer Schriften bilden insgesamt neun Beiträge von Thomas O. Höllmann, Sebastian Eicher, Hans van Ess, Clara Luhn, Maria Khayutina, Chiara Bocci, Armin Selbitschka, Roderich Ptak und Marc Nürnberger den Kern der Festschrift.

Neben den Inhalten der Artikel selbst, besteht der besondere Reiz einer solchen Schrift darin, Bezüge zwischen der gefeierten Person und den Schreibenden zu entdecken. Anders als bei sonstigen Festschriften sind in dem Band aber nicht in erster Linie Aufsätze von Schülern und Schülerinnen oder Kollegen und Kolleginnen aus der ganzen Welt versammelt, auch wenn in der Tat der jetzige Lehrstuhlinhaber für alte chinesische Geschichte und Archäologie, Armin Selbitschka, Shing Müller als seine Lehrerin bezeichnet. Vielmehr bringt die sinologische Institutsgemeinschaft vor Ort ihre Wertschätzung gegenüber der Jubilarin zum Ausdruck und lädt die Leserschaft quasi mit nach München zu einem regen Austausch über eine breite Palette von Themen zur Nachbeichao-Periode, einem der Forschungsschwerpunkte Shing Müllers, ein.

Den Anfang bildet der Beitrag „Siebenfacher Schmerz: Gedichte aus bewegter Zeit“ vom Emeritus Thomas O. Höllmann (S. 11-20). Darin übersetzt er sieben Gedichte, an deren Anfang das Gedicht „Siebenfacher Schmerz“ 七哀詩 über die Flucht aus der damaligen Hauptstadt Chang'an von Wang Can 王粲 (177–217) steht. Es folgen Zuo Si 左思 (250–305) mit „Gedichte über die Geschichte“ 詠史詩, Tao Yuanming 陶淵明 (365?–427) mit den beiden Gedichten „Empfindungen für verschmähte Gelehrte“ 感士不遇賦 und „Vermerk aus gegebenem Anlass“ 有會而作, die Gedichte „In Anlehnung an das Lied ‚Beschwerlicher Weg“ 擬

行路雜 und „Der Weise von der verwilderten Stadt“ 蕪城賦 von Bao Zhao 鮑照 (414–466?) sowie ein anonymes Gedicht, betitelt mit „In Erwartung des Bescheids“, vermutlich aus dem 6. Jh.

Sebastian Eicher beschäftigt sich mit „Legitimität, Geschichtsschreibung und Erinnerung: Zur Verarbeitung des Todes von Kong Rong 孔融 (153–208) in den frühmittelalterlichen Überlieferungen zur Späteren Han-Dynastie“ (S. 21-36). Der Beitrag von Hans van Ess lautet „Zum ‚Ausloten und Massieren‘ im *Guiguzi* 鬼谷子“ (S. 37-60). Clara Luhn arbeitet zu „Liu Jun 劉峻 (462–521) Überlegungen zum Schicksalsbegriff“ (S. 61-88). Zwei Beiträge befassen sich mit dem *Jinlouzi* 金樓子: der von Maria Khayutina mit dem Titel „Glückverheißende Omina und weltliche Tugenden der ‚zu Königen Erhobenen‘: Ein Nachruf für Kaiser Wu der Liang-Dynastie im Buch *Jinlouzi* (6. Jh.)“ (S. 89-128) und „*Jinlouzi*, ‚der Meister des Goldtürmchens‘, und seine *zhiguai*-Aspekte: ‚Außerordentliches‘, von Menschenhand erschaffen“ (129-152) von Chiara Bocci. Armin Selbitschka liefert einen Beitrag zu „Leben und Tod im frühmittelalterlichen Gaochang 高昌: Grabinschriften als historische Quelle der Qu 麴-Periode (502–640)“ (S. 153-185). Roderich Ptak schreibt über „Korallen (*shanhu* 珊瑚) im *Shuyi ji* 述異記“ (S. 187-212).

Ein poetisch-humoriger Beitrag von Marc Nürnberger mit dem Titel „Wer hüt’s erfunde? Eine hoffentlich klärende Übersetzung der Fragmente des *Bingfu* 餅賦 von Shu Xi 束皙 (263–302)“ (S. 213-216) schließt die Geburtstagsgabe ab.

Die beiden Gedichtübersetzungen, die die längeren Artikel einrahmen, erfreuen sicher nicht nur die Jubilarin durch melancholische Eleganz und mitreißenden Wortwitz.

All jenen, die sich mit Fragen der Legitimierung von Herrschaft und der Historiographie beschäftigen, sei der Beitrag von Sebastian Eicher empfohlen. Anhand der Person des Kong Rong, der zumeist nur als einer der Sieben Meister der Jian’an Periode bekannt ist, wird hier die Darstellung und Beurteilung seines problematischen Verhältnisses zu Cao Cao 曹操 (155–220), das sich an dessen Weinverbot entzündete, in mehreren Geschichtswerken und ihren Kommentaren kritisch beleuchtet. Eicher verdeutlicht überzeugend, wie eng die Beurteilung Kong Rongs mit der Frage der Legitimität der von den Caos begründeten Wei-Dynastie 魏 (220–265) in der Perspektive der jeweiligen Geschichtsschreiber zusammenhängt. Während die Legitimität der Westlichen Jin 西晉 (265–317) von der Mandatsübergabe von den Wei abhing und daher unter ihrer Herrschaft eine negative Darstellung Kong Rongs dominiert, erscheinen die Darstellungen unter den Östli-

chen Jin 東晉 (317–420) recht neutral. Dann wendet sich die Darstellung zugunsten Kong Rong unter der Liu Song 劉宋 Dynastie (420–479), da während dieser Zeit die Legitimität der Wei Dynastie in Frage gestellt wurde und unsere heutige Sichtweise stark durch das *Hou Han shu* 後漢書 des Fan Ye 范曄 (398–445) geprägt wurde, das seinerseits großen Einfluss auf den bis in die Gegenwart populären, aber sehr viel später verfassten Roman der Drei Reiche, das *Sanguo yanyi* 三國演義 hatte.

Mit der subtilen Technik des „Ausloten und Massieren“ und der Frage, was *chuaïmo* 揣摩 eigentlich bedeutet, befasst sich Han van Ess und bringt uns dabei Teile des *Guiguzi*-Textes näher – ein Text, dessen Existenz erst für das 5. bis 6. Jh. fest verbürgt ist. Dieser findet sich häufig zusammen mit einem ebenfalls im Hinblick auf Entstehungszeit und Verfasserschaft nicht unumstrittenen Kommentar des Daoisten Tao Hongjing 陶弘景 (456–536). Am Ende seiner komplexen Darlegungen zu frühen Verwendungen von *chuaï* und *mo* liefert van Ess eine Übersetzung der *chuaï*- und *mo*-Kapitel des *Guiguzi*, samt des Kommentars von Tao Hongjing. Van Ess kommt zu dem Schluss, dass sich das Kapitel *chuaï* des *Guiguzi* durchaus auf frühere hanzeitliche Textstellen im *Shiji* 史記 oder im *Zhanguo ce* 戰國策 beziehen könnte, in denen vom *chuaïmo* des Diplomaten Su Qin 蘇秦 die Rede ist. Dabei könnten sich die verschiedenen Ansätze zu *chuaï* in der Bedeutung „gründlich bearbeiten“ treffen (S. 39). Demgegenüber sieht er beim *mo*-Kapitel keinen direkten Bezug zu *Shiji* und *Zhanguo ce* und zieht das Fazit: „Das gesamte Kapitel will uns zeigen, wie ein Fürst zu ‚bearbeiten‘ ist, damit selbiger am Ende genau jene Entscheidungen trifft, die den Wünschen des ‚heimlichen Drahtziehers‘ entsprechen (S. 58). Mit seinen Ausführungen zu den verschiedenen Rekonstruktionen des *Guiguzi* und den noch vielen offen Fragen zu diesem philosophischen Text weist van Ess auf ein interessantes Forschungsfeld hin, das trotz bisher bereits vorliegender Arbeiten immer noch großes Potential zu haben scheint.“<sup>1</sup>

Clara Luhn widmet sich mit Liu Jun alias Fahu 法虎 (alias Fawu 法武), einem Grenzgänger. Er wurde in der Nähe des heutigen Nanjing während der (Liu) Song Dynastie geboren, wuchs dann als Halbweise bei seiner Mutter im Grenzgebiet zu

<sup>1</sup> Eine Kleinigkeit mag angemerkt sein: Auch wenn die Dissertation von Michael Robert Broschat: „*Guiguzi*: A Textual Study and Translation“. Dissertation, University of Washington, 1985, nicht als Buch veröffentlicht vorliegt, so ist sie doch unter [hdl.handle.net/1773/15506](http://hdl.handle.net/1773/15506) in Gänze abrufbar.



den Nördlichen Wei 北魏 (386–534) auf, zeitweilig auch in einem buddhistischen Kloster. Luhn verdeutlicht, dass er Versklavung, Befreiung und Zwangsumsiedlung erlebte. Eine Karriere im Norden misslang, und erst unter den Südlichen Qi 南齊 (479–502) und ihren Nachfolgern Liang 梁 (502–557) bekam er bescheidene Posten, bevor er sich ins Privatleben zurückzog und mit 60 Jahren verstarb. Der vorgestellte und von Luhn übersetzte Text, das *Bian ming lun* 辯命論 („Diskussionen über die Auseinandersetzung mit dem Schicksal“), gilt traditionell als Schlüsseltext der Biographie des Liu Jun im *Liangshu* 梁書 (fertiggestellt 636). Das *Bian ming lun* wird dabei mit Liang Wudis 梁武帝 Rekrutierung neuer Beamter zu Beginn seiner Herrschaft in Zusammenhang gebracht, bei der sich Liu Jun übergangen gesehen haben soll. Luhn überprüft kritisch die autobiographische Lesart des Textes, indem sie seine philosophische Argumentation zum „Schicksal“ (*ming* 命) anhand der daoistisch geprägten Begriffe des „Weges“ (*dao* 道) und des „Aus-sich-selbst-so-Seienden“ (*ziran* 自然) kontextualisiert und zu dem Schluss kommt, dass Liu Jun eine Unveränderlichkeit des Schicksals postuliere und akzeptiere, wobei er sich in einer zweiten Argumentationslinie gegen „Schicksalsinterpretieren“, d.h. solche Personen und Praktiken wende, die von sich behaupten, Vorhersagen über das Schicksal treffen zu können. Zudem deutet Luhn eine dritte Lesart an, bei der es Liu Jun zudem darum gegangen sein könnte, das *ming* „in Frage zu stellen“ und womöglich damit auf die Legitimität des Kaisers Wu der Liang anzuspitzen (S. 86). Die insgesamt sehr sorgfältige Übersetzung hätte an einigen wenigen Stellen gerade der allgemeinen Leserschaft durch zusätzliche Erläuterungen zu den erwähnten Personen (z.B. Hundun, Taowu, Zhongrong und Tingjian) in den Fußnoten das Verständnis des Textes noch weiter erleichtern können.

Maria Khayutina beschäftigt sich mit dem „Meister des Goldturms“ alias *Jinlouzi*, Werktitel und Autorennamen des Xiao Yi 蕭繹 (508–554), der als Kaiser Yuan 元 (reg. 552–554) zwei Jahre, kurz vor ihrem Ende, auf dem Thron der Liang-Dynastie saß. Khayutina setzt sich zum Ziel, die Herkunft des Titels, insbesondere vor dem Hintergrund der materiellen Kultur, zu klären. Ausgehend von dem Werk möchte sie Rückschlüsse auf Xiao Yis historische und schriftstellerische Interessen ziehen. Anhand einer Untersuchung des ersten Kapitels, „Xingwang“ 興王 (Zu Königen Erhobene), soll die historische Einordnung des Dynastiegründers Kaiser Wu der Liang und Vaters des Autors ermittelt werden.

Selbst wenn die „Frühförderung“, wie Khayutina die Bildungsbemühungen mit Gänsefüßchen gekennzeichnet (S. 90) nennt, die Xiao Yi bereits als Kleinkind zuteil geworden sei und ihn in die Lage versetzt haben soll, im Alter von fünf Jah-

ren schon das *Xiaojing* 孝經 (Kanon der Kindlichen Pietät) zu rezitieren, im Falle des Xiao Yi nicht in Zweifel gezogen werden muss, so ist darin trotzdem wohl auch ein gebräuchlicher Topos zu erkennen, der das Talent und die kindliche Pietät des Autor untermauern soll. Khayutina schildert, wie Xiao Xi tragischerweise bereits mit 14 einen Großteil seiner Sehkraft verlor und sich fortan vorlesen lassen musste (S. 93). Anhand der Kapitel 6, „Jushu“ 聚書 (Gesammelte Bücher), und Kapitel 10, „Zhushu“ 著書 (Verfasste Bücher), gibt Khayutina einen anschaulichen Einblick in die reiche Bibliothek des Xiao Yi, die insbesondere nach der Übersiedlung der kaiserlichen Bibliothek nach dem Ende der Rebellion von Hou Jing 侯景 (gest. 552) von Jiankang 建康 nach Jiangling 江陵 eine der umfangreichsten Sammlungen ihrer Zeit war, bevor ihre Zerstörung angesichts des Vorrückens der Truppen der Westlichen Wei (535–556) durch Xiao Yi angeordnet wurde. Seinen Autorennamen und Buchtitel *Jinlouzi* erläutert Khayutina mit Verweis auf eine Stelle im Kapitel „Zaji“ 雜記 (Gesammelte Notizen), wo Xiao Yi davon berichtet, dass ihn jemand besucht habe, der aus „echtem Gold Türmchen schmiede“ (S. 94). Hier, so Khayutina, sei nicht so sehr an die Metapher eines erhabenen, wertvollen „Goldturms“ zu denken, sondern eher an ein „Goldtürmchen“, wobei die Doppeldeutigkeit von *zi* 子 als Suffix für den Diminutiv oder als Zeichen für den Begriff „Meister“ durchaus beabsichtigt gewesen sein mag. Es folgt dann ein längerer Exkurs zu Gebäudemodellen aus der archäologischen Forschung, um ein Bild von einem zeitgenössischen „Goldtürmchen“ zu geben. Am Ende ihrer ausführlichen Darlegung verweist sie schließlich auch auf die später auch in China beliebten metallenen buddhistisch konnotierten Stupamodelle, die im oberen Indusal bereits im 1. bis 3. Jh. hergestellt wurden und für das aus der Tang-Zeit (vor 859) aus der Reliquienkammer des buddhistischen Famensi Klosters ein exquisites Beispiel bekannt ist. Es handelt sich nach Khayutina bei *Jinlouzi* um ein kostbares „Goldtürmchen“, von dessen religiös-buddhistischer Prägung der Autor sich aber ironisch distanziert, indem er es nicht als „Stupa“ bezeichnet. Khayutina legt durch eine Analyse des „Xingwang“-Kapitels überzeugend die Absicht Xiao Yis dar, seinen Vater in die Reihe der großen Herrscher der chinesischen Geschichte einzu-reihen, wobei sie darauf hinweist, dass eine umfassende textkritische Bearbeitung des Gesamttextes noch ausstünde (S. 106). Insbesondere Machtwechsel der Geschichte, bei denen der Thron nicht automatisch an einen Sohn, sondern an den Tüchtigsten erfolgten, nähmen einen prominenten Platz ein und legitimierten dadurch indirekt die Machtergreifung seines Vaters und Gründerkaisers der Liang. „Belesenheit, Ausgewogenheit und Sparsamkeit“ (S. 110) sind gemäß Khayutina

wichtige Herrschertugenden, die er für seinen Vater auch reklamiert haben dürfte. Für Xiao Yi stand sein Vater auf einer Stufe mit den Urkaisern Shun 舜, Yu 禹 und König Wen von Zhou 周文王. Damit ehrt und legitimiert er seinen Vater, auch wenn er im Gegensatz zu diesem dem Buddhismus gegenüber eine kritische Haltung eingenommen zu haben scheint. So schlussfolgert Khayutina, es sei Xiao Yis Ziel gewesen, „die Erinnerung an seinen Vater als ‚lebenden Bodhisattwa‘ auszulöschen und ihn in den Schoß der traditionellen chinesischen Kultur zurückzuführen.“ (S. 123).

Der komplexe und in seiner Agenda ambitionierte Artikel von Khayutina ist der umfangreichste in der gesamten Festgabe, wobei mehrere kleinere Schnitzer, die der Autorin unterliefen, wie mehrfach Jiangkang 江康 statt Jiankang 建康 (S. 90), wohl auch von der Redaktion unbemerkt blieben.

Khayutina hebt hervor, dass der *Jinlouzi*-Text eine umfassende Untersuchung verdiene. Zu dieser hat sie mit ihrem Artikel einen sehr wertvollen Beitrag geliefert, so dass hoffentlich weitere Arbeiten von ihr dazu zu erwarten sind.

Aber auch in der vorliegenden Geburtstagsgabe findet sich schon ein zweiter Aufsatz, der sich diesem facettenreichen Text widmet. Das Kapitel „Zhiguai“ 志怪 (Chroniken des Seltsamen) bildet den Schwerpunkt des Aufsatzes von Chiara Bocci. Es geht ihr darum, anhand des Kapitels zu zeigen, dass sich Xiao Yi gegen die Vorstellung eines vorherbestimmten Schicksals wandte. Stattdessen habe er sich mit dem Unvorhersehbaren und Seltsamen beschäftigt und den Menschen als Beobachter, Opfer, aber auch Protagonisten des „Wundersamen“ mithilfe der verwendeten, zumeist daoistisch geprägten Textbeispiele beschrieben (S. 133). Nach einer annotierten Übersetzung der Einführung zum „Zhiguai“-Kapitel nimmt Bocci zwei Anekdoten in den Fokus, deren Protagonisten die Sängerin Han E 韓娥 sowie ein im *Jinlouzi* anonym gehaltener kunstfertiger Handwerker sind, der wohl niemand anderer ist als Meister Yan 偃師. Beide finden sich bereits im „Tangwen“ 湯問-Kapitel des *Liezi* 列子. Laut Bocci stehen sie im *Jinlouzi* beispielhaft für die Menschen, die „mit ihrer Kunst das Leben gestalten“ (S. 143) bzw. „technisches Wissen und Können“ (S. 144) zum Einsatz bringen. Weitere Einträge im „Zhiguai“-Kapitel stellen seltsame Wesen und Dinge, insbesondere auch solche außerhalb von „China“ oder im Kontakt mit Menschen aus dem Westen, vor, die ebenfalls in zuvor entstandenen Texten nachgewiesen werden können. Umso interessanter sind die autobiographischen Aufzeichnungen über seltsame Geschehnisse im Leben Xiao Yis, wie verschiedene Unwetter während und nach seiner Hochzeit, die auf den bevorstehenden Tod der Braut hinwiesen. Auch

wenn Xiao Yi hier wohl als Beobachter und indirekt als Opfer des Seltsamen zu betrachten ist, schlussfolgert Bocci, dass für Xiao Yi Seltsamkeiten steuerbar, nutzbar oder zumindest durch die Aufzeichnung für spätere Menschen lehrreich und für den Betroffenen dadurch besser verarbeitbar seien (S. 149).

Ein bewundernder Ton gegenüber dem „wissenschaftlichen Geist“ (S. 131) Xiao Yis, der Bocci an berühmte Persönlichkeiten der Renaissance wie Lorenzo de' Medici (1449–1492) und andere denken lässt, durchzieht den Aufsatz und prägt Boccis Deutung einer sehr optimistischen und zupackenden Botschaft dieses Kapitels des *Jinlouzi*. Ob die Leserschaft sich dieser Interpretation der Person des Xiao Yi und seiner Haltung zum Seltsamen in Gänze anschließen möchte, kann jeder selbst anhand der Übersetzungen und Ausführungen Boccis hinterfragen. Wie schon der Aufsatz von Khayutina macht auch Boccis Beitrag auf weitere Arbeiten zum *Jinlouzi* neugierig.

Armin Selbitschka ehrt mit seinem Aufsatz seine frühere Lehrerin und spätere Kollegin mit einem Beitrag aus ihrem eigenen Forschungsschwerpunkt, indem er Grabinschriften aus der Oasenstadt Gaochang 高昌 als historische Quellen der Qu 麴-Periode (502–640) vorstellt. Aufgrund der vergleichsweise spärlichen Angaben – meist sind das nur das Sterbedatum, Namen, Titel und Posten – unterscheiden sie sich von zeitgleichen, wesentlich ergiebigeren Epitaphen aus dem chinesischen Kerngebiet und wurden daher bislang von der Forschung nur wenig beachtet. Selbitschka nimmt sich daher der Epitaphe in ihrer Gesamtheit an, um sie hinsichtlich der dort offenkundig werdenden Geschlechter- und Heiratsbeziehungen, der Lebenserwartung und der offiziellen Hierarchien der Elite Gaochangs zu analysieren. Voran stellt er eine Einführung in die Geschichte der Stadt während der Qu-Periode und ihrer archäologischen Erforschung, die bereits 1914 mit Aurel Stein (1862–1943) ihren Anfang fand. Darin zeichnet Selbitschka das Bild eines Oasenstaates, der acht Städte umfasste und neben König Qu Jia 麴嘉 (reg. 502–519) und seinen Nachfolgern aus der Qu-Familie von mehreren Würdenträgern oftmals aus der Herrscherfamilie geleitet wurde, die zwischen 508 und 532 intensive diplomatische Beziehungen zu den Nördlichen Wei 北魏 pflegten. Nach einer anschaulichen Beschreibung der Grundzüge der Bestattungspraxis in Gaochang wendet er sich seinen Textquellen zu.

Selbitschka stützt sich bei seiner Analyse auf bislang ca. 220 publizierte Epitaphe, die ursprünglich knapp unter der Oberfläche am Eingang zum Grabweg oder in einer kleinen Wandnische untergebracht waren. Im Gegensatz zu den steinernen Epitaphen des chinesischen Kernlandes wurden die Epitaphe in Gaochang aus Keramik gefertigt, zumeist quadratisch, mit 30 bis 45 cm Seitenlänge (S. 163). Die

Mehrzahl der Inschriften war mit roter Farbe ausgeführt, was für Selbitschka bedeutsam ist, da die Farbe Rot an Blut und die damit verbundene Lebenskraft denken lässt und eine apotropäische Funktion gehabt haben könnte (S. 165). Dabei geht Selbitschka so weit, dass er in der Praxis, die Namen und sozialen Rollen der Toten mit roter Schrift zu verewigen, den Wunsch erkennt, „deren politische und gesellschaftliche Funktionen permanent zu reproduzieren, so wie die Zirkulation des Blutes im Körper der Menschen am Leben hält.“ (S. 165).

Von den insgesamt lesbaren Namen wiesen laut Selbitschka nur 45 auf Frauen und 154 Männer hin. Selbitschka verdeutlicht, dass Frauen in den Texten der Epitaphe nur über ihre Rolle als Ehefrau definiert werden, „entpersonalisiert“ (S. 167), wie er es bezeichnet, obwohl man aus anderen Quellen weiß, dass Frauen in Gaochang, insbesondere in Abwesenheit ihrer Männer, durchaus den Haushalten vorstanden. Selbitschka gibt einen Überblick über die Verteilung der Lebenserwartung bezogen auf die hier in den Fokus gerückten Männer und Frauen, wobei er deren allgemeine Aussagekraft selbst kritisch einschränkt, (S. 168) zumal auch hier über die Frauen im Vergleich zu den Männern weniger Daten vorliegen. Über Kinder, so stellt Selbitschka heraus, könnten gar keine Aussagen getroffen werden, denn erst mit dem Erreichen eines bestimmten Alters haben man einen Status erreicht, der einem ein ordentliches Begräbnis sicherte (S. 171). Eine Analyse der Titel und Ehrenämter, die in den Epitaphen genannt werden, dass „Ehrentitel nicht zwingend eine Frage der Seniorität“ (S. 172) waren. Hohe Positionen beschränkten sich auf die Sippe der Herrscherfamilie und die der Zhangs 張 aus Dunhuang 敦煌, die Selbitschka zufolge einerseits ein enges Netz untereinander, aber auch zu Teilen enge Bindungen zum Königshof pflegten (S. 174). Die Epitaphe der Frauen liefern zudem Informationen zu den Heiratsbeziehungen der Sippen, die Selbitschka detailliert auswertet, so dass er in einigen Fällen auch Hinweise auf gezielte Heiratsallianzen findet (S. 175).

Selbitschkas sorgfältige und klar nachvollziehbare Analysen der Epitaphe aus Gaochang machen deutlich, dass sich die Mühe der Bearbeitung und Kontextualisierung dieses Materials lohnt, und sie geben uns einen weiteren Einblick in die faszinierende Kultur der Oasenstädte im Norden während der bewegten Nanbeichao-Periode.

Roderich Ptak widmet mit seinem Beitrag über Korallen (*shanhu* 珊瑚) im *Shuyuji* 述異記 („Aufzeichnungen über Ausführungen zum Absonderlichen“) der Jubilarin einen Aufsatz, der seine und ihre Interessen an der Tierwelt Chinas verbindet, denn Shing Müller erwarb einen Studienabschluss in Fach der Zoologie in

den USA, bevor sie sich verstärkt der chinesischen Archäologie zuwandte. Ptak beginnt seinen Aufsatz mit einer detaillierten Einführung zur modernen Terminologie der Koralle, bevor er der Leserschaft einen Überblick über die Verwendung des Begriffs *shanshu* in alten chinesischen Texten gibt, wobei allgemein angenommen wird, *shanshu* leite sich von einem iranischen Wort ab (S. 189). Durch die pauschale Übersetzung als Koralle umgehen laut Ptak die meisten Übersetzer das Problem der genaueren Taxonomie (S. 190). Ptak erläutert, dass das *Shuyu ji* zu meist einem gewissen Ren Fang 任昉 (460–508), der insbesondere unter dem Liang Kaiser Wu hohe Ämter innehatte, zugeschrieben werde, wobei das ursprüngliche Werk früh verloren ging und heute nur über Rekonstruktionen zugänglich ist. Die beiden Einträge des *Shuyu ji* zu den *shanshu* werden auch von den „enzyklopädischen“ Werken *Taiping yulan* 太平御覽 und dem *Taiping guangji* 太平廣記 aus dem Ende des 10. Jahrhunderts zitiert. Darin ist von *shanshu* die Rede, die in der Kommandantur Yulin 鬱林 im heutigen Guangxi gehandelt werden. Bei aller gebotenen Vorsicht bezüglich dieser Überlieferung, so Ptak, schlussfolgert er, dass wir hier den frühesten Beleg für einen solchen Handelsplatz in China haben (S. 196). Allerdings wirft Ptak die Frage auf, warum Yulin, welches wörtlich mit „dichter Wald“ (S. 196) zu übersetzen ist, und nicht ein Küstenort genannt sei. Nach Einbeziehung weiterer Quellen wirft Ptak die Frage auf, ob nicht vielleicht statt der Korallen des Meeres mit *shanshu* die roten, blattlosen Früchte des *Viburnum odoratissimum*, eines heute den Moschuskrautgewächsen zugerechneten Strauches, gemeint gewesen sein könnte, (S. 197) tendiert jedoch am Ende doch mehr zum Verständnis „Korallen“. Aufschlussreich sind neben weiteren Details und damit möglicherweise verbundenen Assoziationen des Textes zum *shanshu* auch Ptaks Ausführungen zum Begriff *jiaoren* 鮫人, dessen Übersetzung mit „Meerjungfrau“ oder „Sirene“ er eigentlich für irreführend hält, (S. 198) da sie im chinesischen Kulturraum ganz anders konnotiert sind und vielleicht eher am Drachenwesen denken lassen (S. 199). Trotz der Unklarheiten oder vielleicht auch intendierten Mehrdeutigkeiten des Textstückes gibt der Text laut Ptak wertvolle Hinweise auf den Umgang mit Korallen als nicht völlig unbekanntem Material. Die Korallen samt der aus ihnen geschaffenen Gegenstände bieten ein faszinierendes und sicher noch nicht ausgeschöpftes Thema, dessen „kulturgeschichtliche Parallelen mit Europa und anderswo zu vergleichen sind“ (S. 206). Ptak gelingt es mit seinem Aufsatz, mit vielfältigen und sorgsam abgewogenen Erläuterungen und Kommentaren für das Thema zu faszinieren. Auch hier bleibt daher zu hoffen, dass weitere Bearbeitungen dieser Art aus Ptaks Feder folgen werden.

Der poetisch-humorige Beitrag von Marc Nürnberger liefert mit seiner wortgewandt-kunstvollen Übersetzung der Fragmente des *Bingfu* von Shu Xi (263-302), einem Gelehrten der Westlichen Jin Zeit, einen Beitrag, bei dem man wünschte, beim mündlichen Vortrag über die „Zsämebachni“, wie Nürnberger die „Weizenküchlein“ nennt, dabei zu sein! Da dies nicht möglich ist, sei die Lektüre umso eindringlicher empfohlen.

Insgesamt lädt diese Geburtstagsgabe zu einer überaus inspirierenden, lehr- und facettenreichen sowie unterhaltsamen Reise durch verschiedene Zeugnisse der Nanbeichao-Periode ein und sei damit nicht nur solchen Leserinnen und Lesern empfohlen, die selbst zu dieser Zeit forschen.

Monique NAGEL-ANGERMANN  
(Münster)